Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 104. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 29. December 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Statistische Erhebungen der Bodenerzeugnisse.

(Original.)

Wie bekannt, werden jedes Jahr durch die landwirthschaftlichen Vereine und Vereinsorgane, dann die Staats-Verwaltungen statistische Erhebungen über die Getreideproduction, Futter und sonstige Bodenerzeugnisse in Deutschland ins Werk gesetzt und wird in der Regel dabei dieses ganze Unternehmen auf dem Schätzungswerthe durchgeführt. Es haben aber alle Erhebungen durch Schätzungen nur einen sehr relativen Werth, zumal jene in landwirthschaftlicher Beziehung, weil diese nicht selten von Leuten vorgenommen werden, die entweder selbst keine Landwirthe sind, oder andernfalls die Schätzungen auf dem Augenmaße beruhen, wo die annähernde Werthbestimmung meistens täuschend ins Leben tritt. Um aber den wahren Werth nach Gewicht und Maß bestimmen zu können, müssen die Producte gewogen oder gemessen werden, was bei der Mehrzahl der Landwirthe auf dem platten Lande, namentlich den Bauern, gar nicht möglich ist, weil denselben entweder die Instrumente, Gefäße und Geräthe zu diesem Unternehmen fehlen, oder aber dieselben die Zeit sich nicht nehmen, solche Werthsbestimmungen zu machen, oder noch häufiger aus Bequemlichkeit sie ganz unterlassen; dann kommt aber nicht selten noch das Schwarzsehen bei dem einfachen Landbebauer dazu, welcher in jeder statistischen Erhebung neue Abgaben, Steuern und sonstige belästigende Ausgaben sieht, die nach seiner Ansicht damit verbunden sein sollen; deswegen werden durchschnittlich die in einem Jahre sich ergebenden Bodenproducte in Quantität und Qualität zu niedrig angegeben, wodurch nie eine auf *Wahrheit* beruhende Erntestatistik zum Vorschein kommt, und die großen Mühen, Arbeiten, Auslagen und centnerschweren Tabellen und Schriftstücke werden umsonst gemacht und angefertigt und statt, daß man *ein wahres* Bild über die landwirthschaftliche Ernte eines Jahres erhält, *hat* das statistische Bureau ein auf Täuschung beruhendes ungeheuer großes Material in Händen, wonach der ganze Betrieb der Landwirthschaft beurtheilt wird und nicht selten die Preisverhältnisse der Ackerbauproducte auf dem Weltmarkte sich darnach regeln.

Aus diesen Gründen und Verhältnissen wäre es vielleicht besser, wenn aus jedem Lande, jeder Provinz, jedem Bezirke oder Kreise die Erhebungen der Erntestatistik nur auf jene rationell bewirthschaftete Güter ausgedehnt würde, wo die Producte regelmäßig gewogen und gemessen werden, indem dann diese Angaben allein richtig sind und auf Wahrheit beruhen, wo auch der aufgeklärtere Grundbesitzer im Interesse der Producenten und Consumenten die Vorurtheile bei Seite setzt und den wahren Sachverhalt der statistischen Erhebungen kennt und sich von jeder Täuschung und Schwarzseherei fern hält.

Zu diesem Zwecke wollen wir zunächst eine solche Erntestatistik von dem Staatsgute Weihenstephan in Bayern vom Jahre 1874 vorführen, und dieselbe vom Jahr 1875, wenn sie bekannt wird, ergänzen.

Zusammenstellung der Ernte-Ergebnisse:

Fruchtarten.	Größe der Flächen		Ernte					
			im Ganzen			pro Tagwerk		
	Tagwerk*	Dec.	Hektol.	Liter.	Ctr.	Hektol.	Liter.	Ctr.
Körnerfrüchte:								
Weizen	64	68	651	18	—	10	67	—
Roggen	47	74	285	30	—	5	97	—
Gerste	31	39	368	70	—	11	41	—
Hafer	26	09	340	10	—	13	—	—
Pferdebohnen	11	79	78	50	—	6	65	—
Erbsen	17	31	112	—	—	6	47	—
Raps	10	20	61	20	—	6	—	—
Futterpflanzen:								
Runkelrüben	10	—	2080	—	—	208	—	300
Riesenmöhren	4	—	328	—	—	82	—	120
Kartoffeln	30	77	2164	—	—	70	33	105
Mais	4	36	—	—	—	—	—	—
Wickfutter	44	66	—	—	—	—	—	—
Klee und Kleegras	41	52	—	—	—	—	—	—
Wiesen	158	—	—	—	3492	—	—	22,10
Handelsgewächse:								
Hopfen	4	54	—	—	13	—	—	2,88
die übrige Fläche zertheilt sich:								
Weide angesäet	9	84	—	—	—	—	—	—
„ natürliche	29	82	—	—	—	—	—	—
Verpachtete Grundstücke	7	28	—	—	—	—	—	—
Torfstich incl. Wildschwaige	133	30	—	—	—	—	—	—
Ländereien der Baum- und Centralschule	41	53	—	—	—	—	—	—
Holz-Garten, Bergabhänge, Oedungen	85	28	—	—	—	—	—	—
	814	10						

Die Futterernte von

4470 Ctr. Dürrfutter,
7500 „ Grünfutter,
3000 „ Runkelrüben,
480 „ Riesenmöhren,
884 Hektol. Hafer,
32 „ Bohnen,
21 „ Erbsen,
807 „ Malzkeimen,
1014 „ Kartoffeln die Schlempe,
4870 „ Malz die Träbern,
50 Ctr. Palmkuchen

dienten zur Ernährung eines Viehstandes von

18 Arbeitspferden,
4 Fohlen,
18 Arbeitsochsen,
2 Bullen,
40 Kühen und Kalbinnen,
27 Stück Jungvieh,
10 Kälbern,
507 Schafen,
26 Schweinen.

Einige ältere Kühe wurden gemästet verkauft, 33 gemolken, welche 66,020 Liter, das ist 2000,7 Liter pro Stück und Jahr und 5,48 Ltr. pro Tag Milch producirten, die theils zum Selbstgebrauch, meistens aber zur Butter- und Käsefabrication verwendet wurde. Von Arbeitsochsen kam nur 1 Paar in die Mast, weil der Futtervorrath gerade nur zur Erhaltung des ziemlich großen Viehstandes hinreichte und der Zukauf von Futter um so mehr zu vermeiden war, weil dieses einen ungewöhnlich hohen Preis hatte.

Ueber diese Ernteergebnisse schreibt der Guts-Inspector:

Der auf dem Extraschlage des Hauptgutes erbaute Raps war größtentheils recht gut. Die Stengel desselben erreichten eine seltene Höhe und Stärke. Nur an einigen Stellen war der Raps weniger gut aufgegangen und hatte hier durch Auswintern Schaden gelitten. Demnach stellte sich der Ertrag im Durchschnitte auf 6 Hektol. pro Tagwerk. Weizen war auf allen Schlägen sehr dicht und lang im Stroh. Im vorderen Felde war Spaldingweizen angebaut, der nach Klee- und Wickfutter folgte; er hatte einen ganz vorzüglich dichten Stand, und war es sehr zu bedauern, daß er sich in Folge schwerer Regengüsse zu Anfang des Monats Juli kurz nach der Blüthe sehr stark lagerte und verwirrte; das Abmähen konnte deshalb nicht mit der Maschine geschehen und erforderte sehr viel Arbeit; die Körner bildeten sich weniger gut aus; der Ertrag war aber doch noch sehr befriedigend, da vom Tagwerk 8,55 Hektoliter geerntet wurden.

*) 2,93 Tagwerk = 1 Hektar.

Auf den beiden Schlägen des Mittelfeldes war Zeeländer Weizen zum Anbau gekommen, der sich nicht gelagert hatte. Er gab sehr schöne Körner und ein langes kräftiges Stroh. Er lieferte pro Tagwerk 12 Hektoliter.

Vom Roste und Brande war der Weizen in diesem Jahre verschont geblieben.

Roggen. Es war nur Zeeländer-Roggen ausgesäet worden, der sich vor mehreren Jahren dadurch ausgezeichnet hatte, daß er dem Auswintern gut widerstanden, während die anderen Arten, namentlich Campiner und spanischer Doppelroggen durch Schneedruck und Frost so beschädigt wurden, daß sie umgepflügt werden mußten. Er stand in diesem Jahre etwas dünn und gab durchschnittlich einen Ertrag von circa 6 Hektol. pro Tagwerk. Auf einem Schlage von 31,39 Tagwerken des vorderen Feldes waren 3 verschiedene Arten Gerste zum Anbau gekommen.

Die mährische Gerste stand merklich dünner, hatte aber vorzügliche Aehren und ein sehr volles Korn; die niederbayerische stand dichter; den besten Stand zeigte die Kalina-Gerste. Auch der Körnerertrag war bei der letzteren am reichsten, doch waren dieselben sehr flach. Bei diesem Versuch ist zu bemerken, daß die Aussaat der verschiedenen Arten nicht zu gleicher Zeit stattfinden konnte, weil während der Saatzeit wiederholt Unterbrechung durch Regenwetter eintrat, und daß auch das mit der Gerste bestellte Feld nicht ganz gleichartig war. Durchschnittlicher Ertrag 11 Hektoliter.

Mit Hafer war nur ein Schlag bestellt. Derselbe gab neben reichlicher Stroherernte einen Ertrag von 12,95 Hektoliter pro Tagwerk.

Die kleine grüne Erbse, die seit mehreren Jahren für die sandigen Felder eines Vorwerkes in die Fruchtfolge aufgenommen ist, scheint für solche Bodenarten gut zu passen. Ihr Stand war ganz befriedigend und da sie das Feld noch vor der Roggenernte räumte, so konnte dasselbe vor der Besamung mit Wintergetreide zweimal gepflügt und rechtzeitig bestellt werden.

Bohnen standen etwas dünn; sie waren in 18″ Reihen gedrillt und mit dem Reihenschaufler bearbeitet; sie zeitigten erst zu Ende des Monats September, so daß die Aussaat der nachfolgenden Winterfrucht bis October verschoben werden mußte.

Die Kartoffeln gaben sowohl auf dem Hauptgute, als auf dem Nebenhofe einen reichlichen Ertrag. Es wurden vom Tagwerk 105 Centner gewonnen. Dieselben waren aber schon bei der Ernte von der Krankheit stark befallen. Sie mußten daher in den Kellern öfters ausgelesen werden, und da unter denen, welche für die Brennerei verwendet wurden, immer noch viele Kranke waren, so wurde die Ausbeute an Spiritus dadurch beeinträchtigt.

Zu Rüben wurde das Feld im Herbste gedüngt und mit den Wandslebner Pflügen auf 12 Zoll Tiefe gepflügt. Im Frühjahr wurde es nur noch mit Krümmer und Exstirpator bearbeitet und die Kerne mit der Rübendrillmaschine gesäet. Die Rüben waren an Stellen, wo der Kies nahe an der Ackerkrume liegt, klein geblieben: auf dem größten Theile des Feldes aber waren sie gut und wurden pro Tagwerk 208 Hektoliter oder circa 300 Ctr. geerntet.

Die Heuernte war im Jahre 1874 in der ganzen Gegend im Allgemeinen eine geringe und auch hier blieb sie unter einer Mittelernte nicht unbedeutend zurück. Ebenso war es mit dem ersten Kleeschnitte. Dagegen war die Grummeternte, der zweite Kleeschnitt und der Ertrag des angesäeten Wickfutters befriedigend.

Der Pferdezahnmais war ganz vorzüglich. Er hatte einen sehr dichten Stand, eine mächtige Höhe und wurde an das Milchvieh im Herbste grün gefüttert.

Der Ertrag an Hopfen war mittelmäßig. Es wurden auf 4,50 Tagwerk 13 Centner schöner Hopfen erbaut, der mit ca. 140 Sgr. an die hiesige Staatgutsbrauerei abgegeben wurde.

Ueber den Stand der diesjährigen Ernte sagt derselbe, die beiden Weizenarten, welche im vorigen Jahre so reichliche Erträge gaben, sind auch in diesem Jahre wieder zum Anbau gekommen und haben einen schönen und gleichmäßigen Stand. Da zu befürchten war, daß sich der Weizen lagern würde, so wurde derselbe stark geschröpft. In Folge des anhaltenden Regens vom 24. Juni an ist der Weizen vom Roste befallen und ist zu erwarten, daß der Körnerertrag qualitativ und quantitativ dadurch beeinträchtigt sein wird.

Der Roggen könnte etwas dichter stehen, die Aehren sind aber schön und der Ertrag wird noch befriedigend sein. Die Knochenmehldüngung, welche 2 Schläge des Vorwerkes in der Stärke von 2½ Centner pro Tagwerk erhielten, war von sichtlich gutem Erfolge. Es wurde auf beiden Feldern je ½ Tagwerk ungedüngt gelassen und obgleich der Unterschied im Ertrage jetzt noch nicht bestimmt angegeben werden kann, so läßt sich doch aus dem Stande des Roggens schließen, daß derselbe beträchtlich sein wird. Der Stand der Gerste ist gut. Außer den im vorigen Jahre angebauten Arten wurde noch ein Versuch

mit ungarischer Gerste gemacht, dessen Resultat günstig zu werden verspricht. Auf einem Theile von 10 Tagwerk wurde Luzerne in die Gerste gesäet, welche so stark ist, daß die Ueberfrucht etwas darunter gelitten hat. Zunächst zum Zwecke der Untersuchung des Einflusses, welchen verschiedene Düngung auf die Qualität der Gerste für Brauereizwecke hat, wurde je ein Tagwerk mit Guano, mit Superphosphat und mit Kalisalzen gedüngt. Das Ergebniß der Düngung auf Ertrag an Körnern und Stroh, wie etwa sonstige Befunde werden seiner Zeit bekannt gegeben werden.

Hafer, Erbsen und Bohnen stehen sehr gut.

Die Heu- und Klee-Ernte ist recht gut ausgefallen, ebenso ist der Stand des Wickfutters sehr befriedigend. Kartoffeln sehen sehr kräftig aus. Rüben und Mais sind etwas ungleich. Der Hopfen berechtigt bis jetzt zu den besten Hoffnungen.

Die statistischen Erhebungen, wie eben vorgeführt, sind allein maßgebend, den richtigen und wahren Stand der Ernteergebnisse zu erforschen und wenn nur auf je einer und jeder Qu.-Meile des Deutschen Reiches ein einziger größerer Landwirth sich herbeiließe, in ähnlicher Weise vorzugehen, so würde man in Bälde den Maßstab der landwirthschaftlichen Production zur Preisverwerthung finden, was der übereifrigen und einseitigen Speculation der Bodenproducte bald die gehörigen Zügel anlegen dürfte. Dabei wäre aber zu berücksichtigen, daß die Ackerbauproducte, welche von dem mittleren und kleineren Landwirthe gewonnen werden, um 5 bis 10 pCt. niedriger zu taxiren sein möchten, als jene von den rationell betriebenen größeren Gütern mit intensiver Bewirthschaftung erzeugten, indem der Betrieb der auf Gewohnheit und Herkommen beruhenden Wirthschaftshöfe des Bauernstandes meistentheils in der Production um obige Procente jenem des Großbetriebes mit intelligenter Wirthschaftskenntniß, mittelst Maschinen, hervorragender Viehzucht, Zukauf von Düngerstoffen 2c. zurücksteht und deswegen weniger Erträge liefert. Daher wäre nur die Ausmittlung des Groß- und Kleingrundbesitzes von Seiten der Staaten erforderlich, um das procentuale Verhältniß beider festzustellen und die Ernteergebnisse darnach reguliren zu können.

A—r.

Vorwärts in der Molkerei und damit in der ganzen Wirthschaft!

Ein erneuter Mahnruf an die deutschen Landwirthe.

Von E. Michelsen, Director der Landwirthschaftsschule in Hildesheim.

(Schluß.)

Die Versendung süßer Butter hat schon einen bedeutenden Umfang angenommen, und viele Landleute handeln beständig mit der Gesellschaft und glauben sich gut dabei zu stehen. Andererseits giebt es aber auch eine Anzahl Butterproducenten, welche anfingen Süßbutter zu bereiten und an die Gesellschaft zu verkaufen, später aber aufhörten, namentlich weil sie unzufrieden mit der Beurtheilung waren und sich darüber verletzt fühlten, daß ihre Butter in eine zu niedrige Klasse gesetzt oder auch ganz cassirt wurde.

Wir haben kein Urtheil darüber, wie begründet die erhobenen Klagen sind; aber wir müssen doch hervorheben, daß, wenn diese Einrichtung, zum wirklichen und dauernden Gewinn für die Landwirthe werden soll, ihr Product jede Concurrenz bestehen muß und jederzeit seinen guten Ruf muß aufrecht erhalten können. Deshalb muß die Beurtheilung der Qualität der angebotenen Butter sehr streng und gewissenhaft sein. Die Gesellschaft verkauft auf Treue und Glauben; ihre Waaren können nicht, wie die gewöhnliche in Holz verpackte Butter, vor dem Abschluß des Geschäftes untersucht werden; deshalb muß die Marke der Gesellschaft auf den Dosen vollständige Garantie für ausgezeichnetes Product bieten. Um des beständigen Absatzes willen ist es nothwendig, daß die Kunden niemals weniger gute Waare erhalten, als sie erwarten können und bezahlt haben. Die Concurrenz auf den überseeischen Märkten mit französischer und irischer Butter ist stark, und jeder begangene Fehler straft sich sofort.

Die Gesellschaft stellt gewiß hohe Anforderungen an die Producenten, welche mit ihr handeln wollen, aber genau betrachtet, wird es im eigenen Interesse des Landmannes sein und keine Gefahr mit sich bringen, wenn er diejenige Behandlung von Milch, Rahm und Butter beachtet, welche die Gesellschaft verlangt. Ihre Forderungen schließen nicht aus, daß die Butter mit Vortheil auf einem anderen Markte verkauft werden kann, nachdem durch die Butterausstellungen der letzten 2 Jahre der Beweis geliefert ist, daß die Butter, welche nach der Anweisung der Gesellschaft bereitet ist, mindestens der besten nach der alten Methode behandelten Butter ebenbürtig zur Seite steht.

Für den Butterproducenten, der eine gute Wassermolkerei hat oder das nothwendige Eis herbeischaffen kann, scheint es deshalb sehr vortheilhaft, Süßbutter zu fabriciren und sie an die Gesellschaft zu verkaufen. Die Fabrication ist nicht schwieriger oder mit größeren Ausgaben verbunden, als die gewöhnliche Butterbereitung aus saurem Rahm; im Gegentheil ist das Verfahren noch leichter und einfacher, und man entgeht der noch immer etwas schwierigen Aufgabe, die rechte Säuerung des Rahms zu Wege zu bringen. Bei der gehörigen Achtsamkeit wird es deshalb sicherlich bald glücken, ein gutes und gleichmäßiges Product zu erlangen, vorausgesetzt, daß in Bezug auf Reinlichkeit oder in der Fütterung der Kühe nicht gesündigt wird; denn jeder hierbei begangene Fehler bestraft sich bei der Süßbutter viel mehr als bei der gewöhnlichen Butter.

Glückt es dem Producenten, Butter zu liefern, welche allen Anforderungen entspricht und deshalb in die Klasse 1 kommt, so erhält er 20 Kronen für 100 Pfund über den höchsten Exportpreis. Aber selbst wenn diese Forderungen zu groß sind, als daß sie sofort beim ersten Mal erfüllt werden könnten — denn alles Neue, selbst wenn es wie hier einfacher ist als das Alte, kostet Lehrgeld — und das Product in Klasse 2 kommt, so erhält er doch 12 Kronen für 100 Pfund mehr als sonst, ein Resultat, welches doch wohl einige Unbequemlichkeiten werth ist, da es in einer guten Meierei einer jährlichen Mehreinnahme für Butter von etwa 20 Kronen für die Kuh entspricht. Und sollte die Butter sogar in Klasse 3 kommen, so wird sie doch noch mit 5 Kronen für 100 Pfd. über höchste Export-Notiz bezahlt, abgesehen davon, daß auch die Gebinde zwei- bis dreimal zurückgeschickt werden, was wiederum einer Preiserhöhung von 2 Kronen für 100 Pfd. entspricht. Daß einem umsichtigen Producenten seine Butter ganz cassirt werden sollte, ist nicht wahrscheinlich, und wird auf alle Fälle sich nur sehr ausnahmsweise ereignen können.

Es ist uns bekannt, daß Dutzende von kleineren Höfen das Jahr hindurch den Anforderungen haben entsprechen können, welche die Direction der Gesellschaft an Klasse 3 stellt; und deshalb ist mit Sicherheit anzunehmen, daß jeder größere Producent, der genau der gegebenen Anforderung folgt, in der guten Jahreszeit Butter von Klasse 1 oder 2 und im Rest des Jahres wenigstens Butter von Klasse 3 liefern kann.

Es ist, wie man sieht, eine hübsche Prämie, welche die Gesellschaft für Süßbutter bezahlt. Dabei führte noch Grossist Broge in der Landwirthschaftsgesellschaft an, daß, nach seiner Meinung, ein noch höherer Preis als bisher für brauchbare Waare Seitens der Gesellschaft ezahlt werden kann; und dies wird natürlich die Fabrication von Süßbutter für die Landwirthe noch verlockender machen. Wohl war der Netto-Ueberschuß für die Gesellschaft im Jahre 1874 sehr bescheiden; aber dazu trugen theils die Schwierigkeiten bei, welche die Einführung der Waare auf den fremden Märkten mit sich bringt, theils die stetig steigenden Butterpreise. Im laufenden Jahre müssen die Verhältnisse dem Anschein nach sich für die Gesellschaft günstiger stellen, da sie ihre Ankäufe bedeutend billiger gemacht haben wird, so daß sie vielleicht noch einen höheren Preis wird bezahlen können.

Von größerer Bedeutung scheint es uns aber zu sein, wenn die Gesellschaft größere Stabilität im Butterhandel zu Wege bringt, so daß die Landwirthe, welche beständig mit ihr handeln, den oft eintretenden starken Preisschwankungen entgehen. Die Gesellschaft müßte bei stark abfallenden Butterpreisen nicht sofort mitgehen, sondern z. B. die Preise nicht unter ein bestimmtes Minimum sinken lassen. Da die Gesellschaft doch gewiß für gewöhnlich Verkäufe auf einen längeren Zeitraum abschließt, müßte sie sich anscheinend ohne besonderes Risico verpflichten können, für diese Zeit an ihre festen Lieferanten den Preis nicht unter eine bestimmte Grenze sinken zu lassen, selbst wenn die Preise auf dem großen Markte für Butter aus saurem Rahm sich verhältnißmäßig bedeutend niedriger stellen sollten.

Es giebt mehrere ältere Geschäfte in Kopenhagen, welche die Versendung von Butter aus sauerem Rahm in großem Maßstabe betreiben; und außerdem hat sich neulich in Aarhus (Jütland) eine Gesellschaft für hermetische Versendung von süßer Butter: The Danish Preserved Butter Company gebildet.

Wir kennen nichts von der Wirksamkrit dieser Gesellschaft, aber glauben, daß es von Nutzen sein wird, wenn auch bei dieser Waare Concurrenz eintritt, jedoch nur unter der Bedingung, daß die neue Gesellschaft an die Güte des Products eben so hohe Anforderungen stellt wie die ältere, so daß die Concurrenz nicht zu einer Herabminderung der Qualität führt. Wir betrachten es nämlich als eine Hauptsache, daß die dänische Butter überhaupt ihren Platz als beste Waare behält.

In eiuem Vortrage im Kopenhagener landw. Amtsverein bewies Prof. Segelcke klar, daß es nicht allein im Interesse des Einzelnen, sondern zum Nutzen aller Landwirthe ist, wenn nur gute Butter geliefert wird, indem dann die dänische Butter einen so viel besseren Namen auf dem Weltmarkte bekommt und um so viel stärker gesucht wird. Bleibt unsere Süßbutter beständig als die beste bekannt, welche auf den überseeischen Märkten ausgeboten wird, so wird dies dazu beitragen, daß auch dänische Butter aus saurem Rahm besser gesucht und besser bezahlt wird. — Und wenn sämmtliche Gesellschaften, welche Süßbutter versenden, ängstlich über die Qualität der Waare wachen, so muß die Concurrenz zum Nutzen für die Landwirthe sein, denn sie giebt eine größere Sicherheit dafür, daß die angebotene Butter nicht ohne genügenden Grund im Preise gedrückt, vielmehr der höchstmögliche Preis gegeben wird. Selbst wenn alle Meiereien im Lande, welche die gestellten Bedingungen erfüllen können, die Production von Süßbutter in die Hand nehmen, ist kaum irgend eine Gefahr vorhanden, daß es uns am nöthigen Absatze fehlen sollte.

Die Kopenhagener Gesellschaft kann schon, obgleich sie erst wenige Jahre besteht, bei Weitem nicht der starken Nachfrage nach ihrem Product entsprechen. Sie setzt ihre Waare nach Südamerika, Ostindien und China ab, und der Markt ist so groß, daß eine einzige Stadt, Rio de Janeiro, jährlich mehr Butter in Dosen und Holzbüchsen aus Frankreich und Irland einführt, als die Kopenhagener Gesellschaft bis jetzt producirt. Der Absatz muß deshalb unbegrenzt genannt werden, aber nur in so weit, als das Product seinen Namen als Primawaare beanspruchen kann."

So denken, sprechen und handeln die Dänen; und in diesem Bestreben reichen sich der Etatsrath Tesdorpf, der Grossist Broge, der Guts-Inspector Buus, der Jägermeister Friis und der Professor Segelcke die Hand.

Da kann sich denn auch Niemand über die mit vereinten Kräften erzielten Resultate wundern.

Alle Achtung vor unseren Bestrebungen in der landwirthschaftlichen Steuer- und Zollfrage, so weit sie nicht jenen pikanten aber ungesunden Beigeschmack haben. Wichtiger ist und bleibt die quantitative und qualitative Erhöhung unserer Wirthschafts-Erträge, mit welcher ein schlanker und gewinnbringender Absatz verbunden ist.

Aber: Selbst ist der Mann! Und: Gott giebt es den Seinen wohl im Schlaf, aber nicht durch Schlaf!

Die Branntweinbrennerei und die Branntweinbesteuerung im deutschen Zollgebiet pro 1874.

(Original.)

(Schluß.)

IV. Der technische Betrieb der Branntweinbrennerei.

Von den im Betrieb gewesenen Brennereien bereiteten mittelst einer Destillation Branntwein 5807, darunter zogen Spiritus zu 80 pCt. und mehr 3582 und Branntwein unter 80 pCt. Tralles 2225.

Mit continuirlichem Apparat arbeiteten 468 Brennereien, mit Blase und Dampfapparat 3709 und mit Blase ohne Dampfapparat 1630.

Die Branntweinbereitung nicht in einer Destillation beendeten 26,795 Brennereien und zwar mit Maisch- oder Vorwärmer 1740, ohne dieselben mit flachen Blasen 1534 und ohne dieselben mit tiefen Blasen 23,521. Destillations-Anstalten waren im Betrieb 4352, darunter in Apotheken 1694.

In den östlichen Verwaltungs-Bezirken des Reichssteuergebietes sind diejenigen Brennereien, welche nach Maßgabe ihrer Einrichtung Branntwein mittelst einer Destillation bereiten, weit überwiegend, während dagegen in den westlichen diejenigen Brennereien vorherrschen, deren Einrichtung eine mehrmalige Destillation erfordert.

Aber auch die mit besseren Apparaten versehenen Brennereien der westlichen Bezirke sind im Allgemeinen auf einen weniger intensiven Betrieb eingerichtet, als diejenigen der östlichen Bezirke, denn in den letzteren werden weit häufiger Sprite von 80 pCt. Tralles und darüber, in den westlichen Verwaltungs-Bezirken dagegen mehr Branntwein von weniger als 80 pCt. mittelst einer Destillation gewonnen.

Ein Vergleich mit dem Vorjahr ergiebt, daß die Anzahl derjenigen Brennereien, welche mittelst einer Destillation Sprite von 80 pCt. und mehr ziehen, im Ganzen um 37, insbesondere in Ost- und Westpreußen um 15, in Posen um 18 und in Pommern um 10 zugenommen und nur in einigen wenigen Verwaltungs-Bezirken, darunter in der Provinz Sachsen um 5 sich vermindert hat. Solche Brennereien, welche Branntwein unter 80 pCt. in einer Destillation ziehen, sind im Großherzogthum Hessen, in der Rheinprovinz und im Königreich Sachsen in größerer Anzahl als im Vorjahre im Betriebe gewesen.

Die Anzahl der Brennereien, welche die Branntweinbereitung nicht in einer Destillation beenden, ist im Ganzen nahezu dieselbe geblieben. Eine bemerkenswerthe Zunahme derselben zeigte sich nur in der Rheinprovinz um 97 und in Westphalen um 16, dagegen hat ihre Zahl in einer Reihe anderer Verwaltungsbezirke abgenommen, insbesondere in Schlesien um 21, in Hannover um 16, im Großherzogthum Hessen um 33 und in Hohenzollern um 15. Im großen Ganzen ergiebt sich aus diesem Vergleich die schon im Vorjahr gemachte Wahrnehmung, daß wenigstens in denjenigen Gegenden, deren landwirthschaftliche Verhältnisse einen Großbetrieb der Branntwein-Brennerei überhaupt begünstigen, ein fortschreitender Uebergang zu einem intensiveren Betriebe sich vollzieht.

Unter den verbesserten Maisch-Apparaten erfreuen sich hauptsächlich die Hollefreundschen und Henzeschen Constructionen einer immer größeren Verbreitung. In einzelnen Bezirken kommt auch der Bohmsche Apparat mehr und mehr in Aufnahme.

Außerdem mag noch erwähnt werden, daß in manchen Brennereien neuerdings die Kühlschiffe abgeschafft werden. Zum Ersatz dafür wird entweder neben dem Vormaischbottich ein Süßmaischbottich aufgestellt, von welchem aus die Maische durch einen Röhrenkühler nach dem Maischbottich geführt wird, oder es wird das Kühlschiff durch einen eisernen Vormaischbottich mit doppelten Wänden und einem Röhrenkühler ersetzt.

Die Gährungsperiode ist gewöhnlich die 3tägige, in einzelnen Gegenden bildet auch die viertägige Gährungsfrist die Regel, seltener kommt die zweitägige vor. Beim Einmaischen wird in denjenigen Brennereien, welche noch mit älteren Maisch-Apparaten arbeiten, in der Regel immer noch dem Dickmaischen im Verhältniß die trockene Substanz zum Wasserzusatz = 1 : 3 bis 4 der Vorzug gegeben.

Mit der steigenden Verbreitung besserer Maisch-Apparate, welche das Dickmaischen nicht gestatten, werden indessen die dünneren Einmaischungen im Verhältniß von 1 : 5 bis 6 immer häufiger.

Auch in denjenigen Brennereien, welche neben Branntwein Preßhefe darstellen, muß dünner eingemaischt werden.

Die Spiritus-Ausbeute ist natürlich je nach der größeren oder geringeren Vollkommenheit der Brennereigeräthe sehr verschieden. In den mit den besten Apparaten ausgestatteten Kartoffel-Brennereien können aus je 100 Litern Maischraum bis zu 10 Liter Spiritus gezogen werden. Melasse liefert eine ähnliche Ausbeute; aus Getreide wird durchschnittlich weniger Spiritus gezogen.

In denjenigen Brennereien, welche neben Branntwein Preßhefe herstellen, ist die Ausbeute unter sonst gleichen Verhältnissen erheblich geringer, als da, wo dieses Nebenproduct nicht gewonnen wird. Der Verkaufswerth des Letzteren wiegt übrigens diesen Verlust reichlich auf. Als durchschnittliche Ausbeute lassen sich bei Kartoffeln und Melasse 8 Procent, bei Getreide 6—7 pCt. Spiritus annehmen. Bei Preßhefenfabriken können 4—6 pCt. gerechnet werden.

Neues Heu und neuer Hafer zur Fütterung der Pferde.

Bei der knappen Futterernte des vorigen Jahres sind die alten Vorräthe fast überall aufgezehrt, so daß man genöthigt ist, Heu und Hafer von der neuen Ernte früher als gewöhnlich zur Verfütterung in Anspruch zu nehmen. Es ist uns deshalb von mehreren Seiten die Frage vorgelegt worden, ob neues unvergohrenes Heu und neuer Hafer den Pferden schädlich sei? Die genügende Beantwortung derselben kann natürlich nur an der Hand der Erfahrung, die durch vergleichende Versuche erlangt wurde, ermöglicht werden. Wo aber sind solche zu finden, auf die man ein sicheres Urtheil begründen könnte? Glücklicher Weise liegt uns darüber ein äußerst reiches Material vor, über dessen Zuverlässigkeit nach den zahlreichen und ausführlichen Daten sich kaum ein begründeter Zweifel erheben läßt.

In der französischen Armee bestand, früher wenigstens, die reglementäre Verordnung, daß neues Heu und neuer Hafer in den südlichen Provinzen nicht vor dem 1. September, in den nördlichen nicht vor dem 1. October an die Pferde verfüttert werden durfte. Auf Verordnung des Kriegsministers wurde schon im Jahre 1813 eine Commission niedergesetzt, welcher die Aufgabe wurde, alle Vorschläge zu prüfen, die in Bezug auf die Gesundheit und Erhaltung der Militärpferde gemacht werden könnten.

Diese Commission hat ihre Arbeiten auf eine lange Reihe von Jahren ausgedehnt, und zu den Ergebnissen derselben gehören auch die zahlreichen Versuche, die in einem der Cavallerie-Regimenter angestellt wurden, um zu erfahren, ob die Verfütterung von neuem ungegohrenem Heu und neuem Hafer den Pferden schädlich sei.

Aus diesen Versuchen geht zur Evidenz hervor, daß die Gesundheit der Pferde durch neues Heu, wenn sie davon die gewöhnliche reglementäre Ration in Verbindung mit anderem Futter erhielten, im Wesentlichen nicht beeinträchtigt wurde. Einzelne Thiere zeigten sich Anfangs zwar etwas träger und matter, es trat etwas mehr Schweißabsonderung ein und die Excremente wurden etwas weicher; dies verlor sich aber nach kurzer Zeit wieder. Im Allgemeinen fressen die Pferde das neue Heu viel lieber als das alte. Sie behielten dieselbe Kraft und Beleibtheit, die sie vorher hatten. Das Haar blieb glänzend, die Gesundheit vollkommen. Von 150 4—13jährigen Pferden, mit denen der Versuch angestellt wurde, haben im Ganzen 37 an Beleibtheit, 18 an Kraft und Ausdauer gewonnen. Blos 18 haben an Beleibtheit und 8 an Kraft verloren; 79 sind unverändert geblieben. Eine zweite Versuchsreihe mit 150 Pferden ergab dieselben Resultate.

Minder günstig fiel dagegen eine andere Versuchsreihe aus, in welcher man 74 4—13jährige Pferde ausschließlich mit neuem Heu ernährte, indem man ihnen dem Gewichte nach so viel davon verabreichte, als die reglementäre Ration an altem Heu, Stroh und Hafer zusammen betrug. Bei dieser Ernährung traten zwar keine eigentlichen Krankheiten, wohl aber eine allgemeine Schwäche, häufiger Schweiß, Appetitlosigkeit, schwierige Verdauung, Durchfälle, Muskelerschlaffung, Ermüdung u. s. w. ein.

Das Urtheil der Commission ging demnach dahin, daß das neue Heu in „reglementärer" Ration ohne Nachtheil und vielleicht mit Vortheil das alte Heu ersetzen kann, daß aber die ausschließliche Ernährung mit neuem Heu den Pferden schädlich ist.

Die Fütterungsversuche, die mit neuem Hafer an 180 Pferden gemacht wurden, ergaben durchaus ein günstiges Resultat, indem die Thiere fast sämmtlich an Beleibtheit und Kraft zunahmen, woraus die Commission den Schluß zog, daß man mit Vortheil den neuen Hafer dem alten substituiren kann und daß es deshalb nicht nützlich ist, zu warten, bis 2 Monate nach der Ernte verflossen sind, ehe der Gebrauch des neuen Hafers erlaubt wird.

Diese Versuche widerlegen auf das Bestimmteste das vielfach noch herrschende Vorurtheil, daß die Fütterung von neuem Heu und Hafer den Pferden schädlich sei.

Dagegen läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß die Pferde, welchen nur neues Heu vorgelegt wird, nicht selten Kolikanfällen ausgesetzt sind. Die Gefahr ist nur da vorhanden, wo den Pferden keine bestimmte Ration zugetheilt, sondern ihnen so viel vorgelegt wird, als sie fressen mögen. In diesem Falle fressen sie nicht allein viel mehr neues Heu, besonders wenn es gut eingebracht wurde, sondern sie fressen es auch viel gieriger, was um so nachtheiliger werden kann, als die Erfahrung lehrt, daß gerade solche Pferde, die zur Kolik geneigt sind, am gierigsten fressen.

(Fundgrube.)

Die Piasava-Kardätsche.

Jetzt, da der Herbst mit seinem Regen und mit seiner stürmischen Witterung uns zwingt, unser Rindvieh auf den Stall zu bringen, möchte auch der Zeitpunkt gekommen sein, der noch so oft versäumten Hautreinigung des Viehes ein Wort zu reden, um so mehr, als wir durch die Aufstallung ihm die Freiheit nehmen, dieses Geschäft selbst zu besorgen.

Die Nothwendigkeit einer sorgsamen Hautpflege der Thiere wird bis jetzt noch von den wenigsten Besitzern eingesehen, und die Wenigsten lassen ihrem Vieh eine solche angedeihen. Jeder mag an sich selbst abnehmen, wie angenehm es ist, ein juckendes Gefühl durch Reibung vertreiben zu können; zu welcher Plage es ihm wird, und welche Ungeduld es heraufbeschwört, wenn Momente da sind, in welchen er sich der Reibung enthalten muß. Wie auch das Vieh vom Jucken befallen wird, zeigt sich oft genug; wie häufig sehen wir nicht auf der Weide die Kuh ihr einziges Putzmittel, die Zunge, zur Vertreibung desselben in Anwendung bringen, und weit öfter noch würde sie das im Stalle thun, wenn sie nicht durch die Kette ihrer Freiheit beraubt wäre. In den Ställen wird den ganzen langen Winter hindurch täglich und stündlich mit staubreichen Futterstoffen hantirt, und eine Menge Staub fällt dem Vieh auf den Körper. In der Neuzeit sieht man dazu mehr auf Stallwärme als früher, ein Grund mehr, dem Vieh ein unangenehmes Hautgefühl zu verursachen, da durch den hierdurch entwickelten Schweiß und den hinzugekommenen Staub zuletzt alle Poren verstopft werden müssen und so die Ausdünstung gehemmt wird. Wirklich sieht man auch sehr oft die Kuh, um sich lecken zu können, auf dem Stalle mit der allergrößten Anstrengung Stellungen einnehmen, die zum Umfallen führen können. Dem Landmanne, der durch angestrengte Arbeit an der Dreschmaschine, oder wo immer sonst Staub aufgewirbelt wird, in Transspiration gekommen ist, leuchtet die Nothwendigkeit einer gründlichen Reinigung gleich ein; wie kann ihm da noch die Reinigung des Viehes fraglich sein?

Doch soll nicht allein der Schmutz entfernt werden, sondern auch noch manches Ungeziefer, wovon das Vieh im Winter immer mehr befallen ist, als im Sommer. Wir sehen in unserem Westen bis in die Marsch hinein, wo im Winter fleißig geputzt wird (in den letzten Jahren gewöhnlich mittelst Piasava-Bürsten aus der Fabrik von A. Ingermann auf Koldmoos bei Gravenstein, welche beides, Striegel und Bürste, ersetzen), wie blank und feist die Thiere aussehen und wie gemüthlich sie sich in ihrem Stalle befinden. Dort herrscht in den Ställen weit mehr Ruhe als im Osten, wo die Thiere sich mit Scheuern, Ketten- und Halftergerassel eine nicht enden wollende Arbeit machen. Woher soll eine ordentliche Verdauung kommen, wozu doch erst Ruhe erforderlich ist, und wieviel Kraftfutter muß nicht der Besitzer aufwenden, um jenen Nachtheil zu heben! Jeder denkende Landmann wird sonach leicht einsehen, daß es ökonomisch richtig ist, sein Vieh recht fleißig zu putzen.

Es könnte freilich Jemand einwenden, der Vortheil ginge in der zum Putzen verwandten Zeit wieder verloren, denn die Arbeitskraft ist theuer. Bei dem Gebrauch von Striegel und Bürste erfordert das Geschäft auch einen bedeutenden Zeitaufwand, wird dazu noch wohl manchmal von den Arbeitern zur Plage für das Vieh gemacht, da sich mit der scharfen Striegel leicht kleine Wunden hervorbringen lassen. Bei der Anwendung der Piasava-Kardätsche ist das aber ganz anders. Da dieselbe beides, Striegel und Bürste, ersetzt, so braucht sie nur einmal angewandt zu werden und reinigt dabei vollständig. Die Bürsten sind steif, jedoch nicht so arg, um verwunden zu können. Dazu sind dieselben von praktischer Form und dauerhaft. Zum Putzen der Beine, ja des ganzen Körpers des Pferdes sollte eine Piasava-Kardätsche nie fehlen. Sie reinigt gründlich und entfernt gegen Frühjahr sofort alle losen Haare, erfordert viel weniger Arbeit als die Striegel, so daß dadurch die Reinigung der Thiere sich mit weit geringerer Mühe bewerkstelligen läßt. (D. l. P.)

Fischzucht.

Ein recht belehrendes Object für volkswirthschaftliche Studien bietet die in der Nähe von Wiesbaden eingerichtete Anlage für künstliche Fischzucht, welche einer Actiengesellschaft gehört und unter Leitung des Director Kirsch steht. Diese Anlage hat in erster Linie den Zweck, Geld zu verdienen, und ist dieselbe daher wesentlich verschieden von der Aufgabe derjenigen Anlagen, welche die Vermehrung des Fischreichthums unserer Bäche im Auge haben.

Dem Director Kirsch ist es hierbei gelungen, die im Mittelalter so sehr beliebten und bereits im Aussterben begriffenen Goldorfen (Idus melanotus — ein bis 30 Centimeter langer Goldfisch) — künstlich weiter zu züchten, und bereits mit großem Vortheil in dem Handel als Speisefische zu verwerthen und selbst bis Petersburg und Amerika zu versenden. Außer diesem Edelfisch werden nur Steinforellen gezüchtet, welche, wie Director Kirsch sagt, für die nassauischen Bäche sich am besten eignen. Director Kirsch ist principiell gegen die weite Versendung befruchteter Eier und behauptet, daß der Fischreichthum unserer Bäche, überhaupt die Fischzucht dadurch niemals gehoben werden kann, weil (wie dieses auch in der neuesten Ausgabe der preußischen landw. Jahrbücher pro 1874 constatirt wird) das gute Gelingen der Sendung sehr vom Zufall abhängig ist und meistens bis 50 pCt. der gesendeten Eier unbrauchbar werden sollen. Director Kirsch empfiehlt die Heranbildung junger geeigneter Leute zu Fischzüchtern auf einer Hauptstation, wozu ein halbjähriger Cursus genügt, wenn namentlich gute technische Vorkenntnisse vorhanden sind. Durch diese Zöglinge werden dann, wenn dieselben später als Canalaufseher, Wegemeister oder Wiesenbaumeister eintreten, in den einzelnen Kreisen, für die edleren landesüblichen Fischarten, bei vielen Privaten kleinere Anstalten für künstliche Fischzucht eingerichtet werden können; es muß nur erst Leute geben, welche die künstliche Fischzucht und die Anlage und Pflege derartiger Anstalten verstehen. Manche Wasserquelle, welche heute ohne allen Zweck dahinrieselt, würde auf solche Weise nutzbar gemacht werden und das angesammelte Wasser dann im Interesse der Vegetation oft einen doppelten Zweck erfüllen.

Von diesen Privatanstalten können dann die jungen Fische nöthigenfalls angekauft und in die öffentlichen Bäche abgesetzt werden.

Nach den Beobachtungen des Directors Kirsch soll die geeignete Zeit zum Transport der jungen Fische diejenige sein, wo letztere bereits zu fressen anfangen. Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß die auf vieljährigen Erfahrungen beruhenden Anschauungen des Director Kirsch es wohl verdienen, in prüfende Erwägung gezogen zu werden, weil das Können jeder Sache zunächst von dem Wissen, d. h. von dem Verstehen derselben, abhängig ist. (Ackerb.-Ztg.)

Vorläufige Uebersicht des Betrages der Tabaksteuer im deutschen Zollgebiete für das Erntejahr 1874/75.

(Original.)

Aufgekommen sind überhaupt 513,873 Thlr. gegen 698,458 Thlr. in 1873/74, also weniger 184,585 Thlr. Davon treffen

	1874/75 Thl.	1873/74 Thl.	in 1874/75 mehr + weniger — Thl.
Preußen:			
Provinz Ostpreußen	1223	1151	+ 72
" Westpreußen	10826	13091	— 2265
" Brandenburg	45437	58645	— 13208
" Pommern	23954	37988	— 14034
" Posen	2992	4568	— 1576
" Schlesien	10436	13765	— 3330
" Sachsen	11206	22967	— 11761
" Schlesw.-Holstein	18	3	+ 15
" Hannover	9218	16462	— 7244
" Westphalen	4	10	— 6
" Hessen-Nassau	4580	7201	— 2621
" Rheinprovinz	12055	16137	— 4082
Summa	131948	191988	— 60040
Bayern	113091	153157	— 40066
Sachsen	90	213	— 123
Württemberg	4199	8631	— 4432
Baden	149549	201041	— 51492
Hessen	21773	34980	— 13207
Mecklenburg	4120	5523	— 1403
Thüringen	4702	5401	— 699
Braunschweig	1272	2371	— 1099
Anhalt	2868	4785	— 1917
Elsaß-Lothringen	80261	90368	— 10107

Der Vergleich gegen das Vorjahr ergiebt einen beträchtlichen Rückgang im Anbau des Tabaks, welcher sich für das ganze Zollgebiet, sowie für Bayern und Baden auf 26 pCt., für Elsaß-Lothringen auf 11 pCt., für Brandenburg auf 19 pCt., für Pommern auf 37 pCt., für Hessen auf 38 pCt., für die Rheinprovinz auf 25 pCt., für die Provinz Sachsen auf 51 pCt., für Westpreußen auf 17 pCt. und für Schlesien auf 24 pCt. berechnet.

Mannigfaltiges.

— Das Barometer zeigt eigentlich nur den Luftdruck an. Bei feuchter Atmosphäre ist der Luftdruck geringer, daher das Fallen des Quecksilbers, und bei trockener Luft das Steigen desselben. Folgende einfache Regeln lassen sich für die Witterungsbeobachtung in Anwendung bringen:

1. Ein steigendes Barometer: Ein rasches Steigen zeigt unbeständiges, ein langsames Steigen beständiges Wetter an. Steigen bei trockener Luft und vermehrter Kühle im Sommer läßt Nordwind und, wenn Regen vorausgegangen, besseres Wetter erwarten. Steigen mit feuchter Luft und niedriger Temperatur zeigt Wind und Regen aus Norden an. Steigen mit Südluft verkündet schönes Wetter.
2. Ein beständiger Barometerstand mit trockener, der Jahreszeit angemessener Temperatur weist auf beständiges Wetter hin.
3. Ein fallendes Barometer: Ein rasches Fallen zeigt stürmisches Wetter an. Ein rasches Fallen mit Westwind verkündet stürmisches Wetter aus Norden. Ein Fallen bei Nordwind zeigt im Sommer Sturm mit Regen und Hagel und im Winter Schnee an. Ein Fallen mit vermehrter Feuchtigkeit in der Luft und steigender Wärme läßt Wind und Regen aus Süden erwarten. Ein Fallen bei trockener Luft und kälterer Temperatur zeigt im Winter Schnee an. Ein Fallen nach sehr ruhiger und warmer Witterung verkündet Regen und Wind (Gewitter).

Jedes Barometer sollte nach der Seehöhe des Ortes, wo es sich befindet, regulirt sein. Die Aufschriften, wie „schönes, beständiges Wetter" 2c. haben außerdem gar keinen Zweck. Zur Beurtheilung der Witterung sollte man stets auch ein Thermometer und Hygrometer zu Rath ziehen. (Fundgr.)

— [Patentwurstmaschine.] Die Maschine unterscheidet sich dadurch von den bisher gebräuchlichen Wurstmaschinen, daß die Zerkleinerung des Fleisches nicht allein in dem hinteren Theile derselben vor sich geht, sondern in dem vorderen Theile durch eine eigenthümliche Vorrichtung noch vervollkommnet wird. Nachdem nämlich die Fleischmassen, die man durch einen oben befindlichen Trichter einwirft, in dem rückwärtsgelegenen kasseroleartigen Theil durch kräftig wirkende Messer zerhackt worden, schieben sich dieselben, während man immer neue Fleischmassen nachfüllt, in den vorderen Theil der Maschine, wo sie von einer Schraube ohne Ende in Empfang genommen und nach vorn in das spritzenartige Mundstück gedrängt werden. Während die Masse in den Gängen der Schraube vorrückt, wird sie jedoch von quer in einen der Schraubengänge eingreifenden Messern erfaßt, die auf dem Kranze eines Rädchens sitzen, das sich in einem trommelartigen Gehäuse befindet, und wenn die Maschine mittelst der Kurbel bewegt wird, sich mitdreht. Diese quer in die fortrückende Wurstmasse einschneidenden Messer bewirken eine vollständigere und gleichmäßigere Zerkleinerung der Füllung, als man sie mit den bisherigen Wurstmaschinen zu erzielen vermag. Dabei ist der Gang der Maschine, die mittelst einer Schraubenzwinge auf den Tisch oder die Bank festgeschraubt wird, ein sehr leichter. Die Maschine läßt sich in allen ihren Theilen bequem auseinandernehmen und reinigen, und es werden derselben Mundstücke (Spritzen von verschieden großer Weite) beigegeben, um nach Belieben dickere oder dünnere Würste herstellen zu können.

Derartige Maschinen können von N. v. Kahlden und Werner in Leipzig bezogen werden.

— [Weltausstellung in Philadelphia.] Die Nachricht, daß durch einen Einsturz eines Theiles der im Bau begriffenen Agriculturhalle, in welcher die zur Weltausstellung nach Philadelphia zu schickenden landwirthschaftlichen Gegenstände Aufnahme finden sollen, dieses Gebäude stark beschädigt worden sei, und die rechtzeitige Fertigstellung desselben in Frage stehe, reducirt sich, wir die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, auf das Zusammenbrechen eines Theils des Baugerüstes, durch welches allerdings mehrere Arbeiter getödtet oder verwundet sind, aber der Bau selbst nur eine geringe Schädigung erfahren hat. Der Fortgang des Baues wird hierdurch in nennenswerther Weise nicht verzögert. Es wird dieses, sowie alle übrigen im Bau begriffenen Gebäude, welche zur Aufnahme der Ausstellung bestimmt sind, zur angegebenen und richtigen Zeit fertig gestellt werden.

— Gegen Regenwürmer bei Topfgewächsen wird eine Mischung von 10 Tropfen Karbolsäure in einem Pint Wasser als wirksam empfohlen. Dies Mittel soll gleichzeitig eine sehr wohlthuende Wirkung auf das Wachsthum der Pflanzen äußern.

— [Eisenbahnwesen.] Wie sehr der Verkehr in allen Geschäftszweigen, und besonders in der Groß-Industrie dermalen stockt, zeigt die erhebliche Anzahl unbenutzter Eisenbahn-Güter-Wagen. Auf unseren deutschen Bahnen betrug deren Zahl am 15. October über 6000 Stück. Von den größeren Bahnen hatten allein angemeldet als disponibel: die Niederschlesisch-Märkische 1000 Stück offene Güter-, beziehungsweise Kohlen-Wagen und 100 Stück diverse bedeckte, die preußische Ostbahn 1000 Stück bedeckte vierräderige, 54 offene sechsräderige und 500 Stück offene vierräderige, so wie 55 Stück diverse andere; die Rheinische Bahn 800 offene vierräderige, die Oels-Gnesener 80 St. offene Kohlenwagen 2c.

— [Statistisches über Preußens Hüttenbetrieb in 1874.] (Orig.) Die Gesammtproduction der Hüttenwerke, verglichen mit dem Vorjahr, belief sich:

1. Roheisen 31,478,041 Ctr. in 1873 gegen 25,605,370 Ctr. in 1873. Werth 60,505,258 Thlr. gegen 38,335,297 Thlr., mithin 1874 weniger 5,872,671 Ctr. und 22,169,961 Thlr.
2. Gußwaaren 7,184,583 Ctr. in 73 gegen 6,644,889 Ctr. in 74. Werth 29,036,122 Thlr. gegen 23,305,276 Thlr., mithin in 1874 weniger 539,694 Ctr. und 5,730,846 Thlr.
3. Eisenfabrikate 19,511,724 Ctr. in 73 gegen 21,840,485 Ctr. in 1874. Werth 84,068,101 Thlr. gegen 71,236,750 Thlr., mithin 1874 mehr 2,328,761 Ctr. und weniger 12,831,357 Thaler.
4. Stahlfabrikate, rohe 6,078,778 Ctr. in 73 gegen 7,435,704 Centner in 1874. Werth 32,478,371 Thlr. gegen 30,823,558 Thaler, mithin 1874 mehr 1,356,926 Ctr. und weniger 1,654,813 Thaler.
5. Zink in Blöcken 1,251,234 Ctr. in 73 gegen 1,403,598 Ctr. in 1874. Werth 9,401,691 Thlr. in 73 gegen 9,511,589 Thaler in 74, mithin in letzterem Jahre mehr 152,364 Ctr. und 109,898 Thlr.
6. Blei in Blöcken 1,193,542 Ctr. in 73 gegen 1,306,007 Ctr. in 1874. Werth 8,744,170 Thlr. gegen 9,054,375 Thlr., mithin 1874 mehr 112,465 Ctr. und 310,205 Thlr.
7. Kupfer 155,023 Ctr. in 73 gegen 125,032 Ctr. in 74. Werth 3,855,007 Thlr. gegen 3,604,878 Thlr., mithin in 1874 weniger 29,991 Ctr. und 250,129 Thlr.
8. Silber 231,919 Ctr. in 1873 gegen 226,973 Ctr. in 1874. Werth 6,743,741 Thlr. gegen 6,499,544 Thlr., mithin 1874 weniger 4945 Ctr. und 244,197 Thlr.
9. Gold 611 Ctr. in 73 gegen 438 Ctr. in 74. Werth 276,593 Thaler gegen 197,848 Thlr. in 1874, also weniger 173 Ctr. und 78,745 Thaler.
10. Sonstige Metalle 711,688 Ctr. in 73 gegen 1,003,961 Ctr. in 74. Werth 1,843,677 Thlr. gegen 2,222,662 Thlr. in 1874, also mehr 292,273 Ctr. und 378,985 Thlr.

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug in 1873 122,445, in 1874 121,792. Der Gesammtwerth stellte sich 1874 auf weniger 42,161,956 Thlr.

Die Gesammtzahl der betriebenen Hüttenwerke betrug im J. 1874 1074 gegen 1097 in 1873. Von den betriebenen Werken waren Eisenhochofenwerke 159 gegen 173 im Vorjahre. Sonstige Eisen- und Stahlwerke 843 gegen 844. Zinkhütten 32 gegen 36. Blei-, Silber- und Kupferhütten 27 gegen 30. Sonstige Hütten 22 gegen 14. Von den überhaupt vorhandenen 349 Eisenhochöfen standen im Jahre 1874 im Betriebe 245, davon treffen auf den Ober-Bergamts-Bezirk Breslau 58, Halle 2, Dortmund 59, Bonn 108 und Clausthal 18.

— [Der Malvenrost (Puccinea Malvacearum), ein neuer Pflanzenfeind.] Dieser Schmarotzer, ein Angehöriger der mehrere Gattungen und Arten umfassenden Gruppe der Rostpilze (Uredineae), wurde, wie Carl Wilhelm in dem „Oesterr. landw. Wochenblatt" mittheilt, erst in jüngster Zeit in Europa beobachtet; im Laufe des Jahres 1873 verbreitete er sich mit außerordentlicher Raschheit von Spanien über Frankreich nach Deutschland. Die betreffenden Berichte melden übereinstimmend von seinem Auftreten an wildwachsenden und cultivirten Malven (Malva, Althaea, Lavatera) und heben ausdrücklich die hierdurch bedingte Schädigung vieler Pappelrosen-Culturen hervor. Der Pilz befällt sämmtliche grünen Theile der Pflanze; am üppigsten entwickelte er sich in den Laubblättern. Diese zeigen sich, besonders auf der Unterseite, von hell oder tiefbraunen Pusteln bedeckt, welche von zahlreichen, lebhaft braun gefärbten, zweizelligen Sporen gebildet werden, die mit jenen übereinstimmen, welche dem bekannten Getreiderost (Puccinea graminis) angehören. Die befallenen Pflanzentheile, vor Allem die Blätter, leiden bei reichlicher Infection ganz beträchtlich, sie verlieren ihr grünes Aussehen, welken rasch und können dann selbstverständlich zur Ernährung der Pflanze nicht weiter beitragen. Bei häufigem Vorkommen kann der Pilz den Ertrag einer Malvenpflanzung sehr bedeutend schädigen; es verdient somit dieser neue Schmarotzer in hohem Grade die Aufmerksamkeit aller malvenbauenden Landwirthe. Dadurch, daß man im Frühjahr die Pflanzung scharf beobachtet, alle bemerkten pilzkranken Blätter abnimmt und sofort verbrennt, dürfte der Verbreitung des Pilzes entgegen gearbeitet werden und die Pflanzung vor empfindlichem Schaden thunlichst bewahrt bleiben.

Im Uebrigen machen das plötzliche Erscheinen dieses Pilzes im westlichen Europa und seine rasche Wanderung nach Osten es wahrscheinlich, daß man es hier mit einem Eindringling aus einem anderen Welttheil (Amerika?) zu thun hat. Ob unser Malvenrost mit der in Chili angeblich auf Eibisch (Althaea officinalis L.) schmarotzenden und schon vor längerer Zeit beschriebenen Puccinea Malvacearum Montagne identisch ist, läßt sich zur Zeit noch nicht entscheiden.

Auswärtige Berichte.

Wien, 20. December. [Wollbericht.] Ganz unabhängig von dem wenig befriedigenden Geschäftsgange auf den einheimischen Fabriksplätzen und den Störungen auf denselben durch vorgefallene Insolvenzen bewegte sich das Wollgeschäft in den letzten vierzehn Tagen in ziemlich angenehmen Bahnen. Der unveränderte Preisstand bewog sowohl das Aus- wie das Inland zu kräftigeren Anschaffungen und ermöglichte einen Absatz von über 2500 Centner. Nahezu die Hälfte dieses Quantums bestand aus Mittelwollen von 103—106 fl., die andere Hälfte enthielt alle Gattungen Tuchwollen von 120—140 fl. Wie sehr gedrückt die Preise sind, zeigt das Beispiel, daß eine Partie von 250 Ctr. besserer Tuchwolle, die sich im obigen Quantum befindet, um nahezu 15 fl. billiger verkauft wurde, als im Sommer des vorigen Jahres. Beim verkauften Quantum befanden sich auch 150 Ctr. hochfeiner Wolle, die für Elboeuf zu 161 genommen wurde, und ist dies der Bruchtheil einer großen Partie, die bereits für die nächste Schur zu 157 verschlossen ist, woraus deutlich hervorgeht, daß bei den Contracten eine wesentlich gebesserte Geschäftscampagne escomptirt wird, da die Preise mit den für lagernde Wollen erzielten nahezu auf gleicher Höhe stehen, ja mitunter notiren die Contractpreise höher. Die in den letzten Wochen gemachten Abschlüsse für die nächste Schur galten zumeist mittelfeinen Wollen, die für inländische Rechnung mit einem Preisabschlag von 7—8 fl. genommen wurden; außer mehreren kleineren Partien fallen in diese Kategorie die Partien des Erlauer und Veszprimer Domcapitels. Für hochfeine und an diese streifende Wollen zeigt Frankreich noch fortwährend Kauflust, und behaupten diese feste, mitunter höhere Preise als im Vorjahre; bekannt wurden außer kleineren Abschlüssen der Verkauf der diesjährigen, sowie der 76er Liechtenstein'schen Partien; endlich wurde noch die Graf Edmund Zichy'sche Partie, circa 400 Centner, zu 141—142 fl. für englische Rechnung genommen.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 20. und 23. December. Der Auftrieb betrug: 1) **262 Stück Rindvieh**, darunter 119 Ochsen, 143 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 53 bis 54 Mark, II. Qualität 43,50—45 Mark, geringere 27—28 Mark. 2) **817 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 54—56 Mark, mittlere Waare 43—45 Mark. 3) **1168 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 19—20 Mark, geringste Qualität waren ohne Nachfrage. 4) **498 Stück Kälber** erzielten gute Mittel-Preise.

Berlin, 23. Dec. [Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf 232 Rinder, 351 Schweine, 780 Kälber, 1213 Hammel.

Ein nennbares Geschäft fand heute nur bei Schweinen und Kälbern statt.

Rinder bestanden fast ganz aus dem Ueberstande vom Montage, I. Waare fehlte, von II. Qualität wurden ein Paar Stücken zu 40—44 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht verkauft und der Rest bald wieder in die Ställe gezogen.

Die geringe Anzahl von Schweinen wurde in nicht zu langer Zeit geräumt und je nach Qualität mit 50—60 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Noch schneller verkauften sich die Kälber und erzielten etwas mehr als gute Mittelpreise.

Für Hammel zeigte sich gar kein Begehr, da die Schlächter noch nicht ihre am Montage bewirkten Ankäufe wieder losgeworden sind und läßt sich daher hier kein Preis feststellen.

G. F. **Magdeburg**, 24. December. [Marktbericht.] Das Wetter war in dieser Woche durchweg milde bei vorherrschend westlichem und südwestlichem Winde. Die Oberelbe scheint schon gänzlich frei vom Eise zu sein und die Eisstände auf der Niederelbe haben sich nach den eingegangenen Nachrichten zum Theil schon in Bewegung gesetzt, zum Theil dürfte dies bald der Fall sein, so daß dann die Schifffahrt wieder frei würde. Das Getreide-Geschäft war in dieser Woche nicht so still, als wir es so kurz vor dem Feste erwartet hatten. Die Ankünfte und Versendungen auf den Eisenbahnen waren vielmehr recht belangreich, beruhten aber lediglich auf dem Bedarf, und nicht auf Speculationen. Die Preise erhielten sich ziemlich fest; wir notiren heute: Weizen nach Beschaffenheit 170—200 M. für 1000 Kilo; für guten braunen Landweizen würde über höchste Notiz bezahlt werden, solcher ist aber wenig da und selten zu haben. Roggen, inländischer 170—180 M., fremdländischer 165 M. für 1000 Kilo. Gerste, geringe, leichte Futtersorten 150 à 170 M., mittel und gute zur Mälzerei 180—200 M., feine Brausorten und Chevalier 205—220 M. für 1000 Kilo. Hafer 170—180 M. für 1000 Kilo. Hülsenfrüchte wenig verändert. Riesenerbsen 240—270 M., Kocherbsen 205—215 M., Futtererbsen 185—200 M., weiße Bohnen 200 bis 240 M., Wicken 210—220 M. Mais nach Trockenheit 125—145 M. Blaue und gelbe Lupinen 125—145 M. für 1000 Kilo. Oelsaaten fehlen fast gänzlich, wir hörten nur von vereinzelten Umsätzen in Leinsaat zu 255—275 M. für 1000 Kilo. Rüböl 68 à 69 M., Mohnöl 145 à 150 M., Leinöl 58 à 62 M. Rapskuchen 16 à 17,50 M. für 100 Kilo. Gedarrte Cichorienwurzeln 13,50 à 14 M für 100 Kilo. Gedarrte Runkelrüben 13 à 14 M. für 100 Kilo. Spiritushandel flau und Preise aufs Neue etwas billiger. Kartoffelspiritus loco mit Rückgabe der Fässer 42,60—42,50—42,60—42,50—42,20—42,30 bis 42,60 M. bezahlt; auf Termine kein Umsatz. Rübenspiritus reichlich angeboten, effectiv und per December 41,50—41—40,50 M. gehandelt, blieb zu letzterer Notiz angeboten; per Januar-Februar 1876 41,50 M. Brief, per Juni-September 1876 44 M. bedungen und Brief. Rübenmelasse 4,60 à 4,80 M. für 100 Kilo.

Nürnberg, 20. December. [Hopfenbericht.] Gestern waren am Markte die Umsätze befriedigend; wir hatten keine Landzufuhren und einen Umsatz von 400 Ballen, von denen folgende Abschlüsse Erwähnung verdienen: eine Partie Hallertauer Secunda zu 38—48 fl., 70 Ballen zu 38 fl. und 70 Ballen zu 35—36 fl., sowie verschiedene geringe Qualitäten von 20—30 fl.

21. December. Vom heutigen Markt ist wenig zu berichten; die Zufuhr betrug 600 Ballen, von denen grüne Waare zu festen Preisen von 30—34 fl. sogleich Käufer fand; der weitaus größte Theil dieser Zufuhr bestand aber aus mißfarbigen Aischgründern, welche keine Anregung zur Kauflust boten. Gegen Mittag war der Einkauf reger, die Umsätze betrugen bis Schluß unseres Blattes 400 Ballen, welche sich im Laufe des Nachmittags vermehren werden. — Notirungen lauten: Beste Marktwaare prima 30 bis 33 fl., secunda 22—25 fl., tertia 18—20 fl., Wolnzach-Auer Siegel 55 bis 60 fl., Hallertauer Prima 46—52 fl., secunda 36—40 fl., Oberösterreicher 28—33 fl., Würtemberger prima 46—50 fl., Polen 33—40 fl., Badische 36 bis 42 fl., Aischgründer 25—33 fl., Gebirgshopfen 32—38 fl., Elsässer 33 bis 42 fl., Altmärker 24—30 fl., Spalt, Stadt dortselbst 80—85 fl., schwere Lage 70—80 fl., Mittellage 50—65 fl., Saaz, Stadt dortselbst 80—85 fl., Saaz, Bezirk 70—75 fl., Saaz, Kreis 65—75 fl.

Breslau, 27. Decbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung hat sich vollständig geändert, der Schnee ist hinweggethaut, der Eisgang der größeren Ströme droht bereits und eine Temperatur von + 5 bis 6 Gr. R. erinnert an Frühlingslüfte und nicht an Weihnachten.

Für die Saaten ist dieser Witterungswechsel kein günstiger zu nennen und wäre leichter Frost mit nicht zu hoher Schneedecke recht sehr zu wünschen. Der Getreidemarkt war ein schleppender zu nennen, die Preise ziemlich fest aber unverändert.

Weizen in ruhiger Haltung, weißer bester 18—22 Mrk., gelber 17 bis 20,70 Mark pro 100 Klgr.
Roggen, gute Qualität beachtet, 14,30—17 Mark pro 100 Klgr.
Gerste, beste weiße 16—17 Mrk. pro 100 Klgr.
Hafer mehr angeboten, 15—16—17—19 Mark pro 100 Klgr.
Wicken 18—20 Mark pro 100 Klgr.
Lupinen, gelbe 10—12 Mrk., blaue 9,50—10 Mark pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
Kocherbsen 17—18—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 14—16,25 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 28—31 Mark, kleine 25—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen 14,50—16,50 Mark pro 100 Klgr.
Mais, 12—13 Mark pro 100 Klgr.
Hirse (roher) 14—15 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 15—16—16,50 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen: Nachfrage.
rother Klee 35—44—53 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 53—60—69—77,50 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 16—18—19,30 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 67—72 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen, Timothee, 30—34 Mark pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 56—70 Mark, deutsche 48—58 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—25 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 20—22—22,50 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 29,50—31,50 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 25—30,50 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 25,50—30,50 Mark pro 100 Klgr.
Dotter 23—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat, 32—38 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22—26 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 20—21,60 Mark pro 100 Klgr.
Rapskuchen 8—8,20 Mark pro 50 Klgr.
Leinkuchen 10,50—11 Mark pro 50 Klgr.
Spiritus 41,60 Mark pro 100 Liter 100 pCt. ohne Faß.
Mehl wenig Nachfrage.
Futtermehl (Roggen-) 10—10,75 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 8—8,10 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 25—28,50 Mark pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 13—15 Mark pro 50 Klgr.
Heu 4—5—6 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh 36—40 Mk. pro 600 Klgr.
Kartoffeln, 2—2,50 Mark pro 75 Klgr.

m.

Briefkasten der Redaction.

Den Absendern der anonymen Briefe und Correspondenzkarten erkläre ich hiermit, daß dieselben mich durchaus nicht verletzt haben und daß ich nur meiner Ueberzeugung nach handelte, wenn ich mit Wort und Schrift für deutsche Industrie in die Schranken trat und gedenke dies auch für die Zukunft zu thun.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Mit einer Beilage.